

Rede
von Europaministerin
Frau Dr. Angelica Schwall-Düren
anlässlich
des Symposiums
„Die Kultur als Bindeglied zur Schaffung einer europäischen Identität“
des Landesverbands der Europa-Union Deutschland
Europäische Bewegung NRW
am 25. September 2010
in Dortmund

(es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Kuschke,
sehr geehrte Delegierte und Mitglieder der Europa-Union,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich danke Ihnen herzlich für die Einladung zu Ihrem diesjährigen Symposium. Gern bin ich heute zu Ihnen nach Dortmund ins Rathaus am Friedensplatz gekommen.

Ein besserer Ort für dieses Symposium lässt sich kaum denken – Friedensplatz! Er erinnert daran, was Europa in erster Linie bedeutet: Aus einem Kontinent endloser Kriege wurde ein Kontinent dauerhaften Friedens – eine historisch einmalige Entwicklung. Wir Europäer können darauf stolz sein.

Diese positive Entwicklung wäre ohne eine gemeinsame Kultur, ohne ein verbindendes Gefühl der Gemeinschaft über Grenzen hinweg undenkbar gewesen. Was aber macht diese gemeinsame Kultur aus?

Mit der europäischen Kultur ist es wie mit dem berühmten Satz von Augustinus über die Zeit:

„Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es; wenn ich es jemand auf seine Frage hin erklären will, weiß ich es nicht.“

Ist es also schwierig, europäische Kultur zu definieren?

Es gibt dazu eine schöne Passage in Joseph Roths Roman „Flucht ohne Ende“ (1927 in München erschienen). Da gerät der Held Franz Tunda nach den Wirren des Ersten Weltkriegs in das Berlin der 20er Jahre. Er wird Zeuge einer Diskussion in

einer Abendgesellschaft und fragt die anwesenden Gäste nach den Charakteristika einer gemeinsamen europäischen Kultur.

Der Dialog verläuft wie folgt (ich zitiere):

„Glauben Sie, dass Sie imstande wären, mir präzise zu sagen, worin diese Kultur besteht...?“

„In der Religion!“ – sagte der Präsident, der niemals eine Kirche besuchte.

„In der Gesittung!“ – rief die Dame, von deren illegitimen Beziehungen die Welt wusste.

„In der Kunst!“ – sagte der Diplomat, der seit seiner Schulzeit kein Bild betrachtet hatte.

„In der Idee Europa!“ – sagte klug, weil allgemein, ein Mann namens Rappaport.“
(Zitat Ende)

Anrede,

vieles in dem Dialog kommt uns trotz des zeitlichen Abstands und der anderen Ausdrucksweise noch heute vertraut vor:

- Die Vielfalt der Assoziationen und Ideen, was Europa ausmacht.
- Die Allgemeinheit und Unbestimmtheit der Begriffe.
- Das etwas Bemühte und Behauptete, das nicht selten im Gegensatz zu dem steht, was wirklich gelebt wird.
- Und die Idee, diese europäische Kultur als Bindeglied einer europäischen Identität erst entwickeln zu müssen.
Ohne genau zu wissen, wie das eigentlich gehen soll.

Sind wir seit Joseph Roths Tagen nicht weiter gekommen?

Oder hat sich doch etwas ganz Grundlegendes gewandelt?

Sie haben in Ihrer Einladung den berühmten Satz Jean Monnets zitiert:

„Wenn ich heute noch einmal mit der Konstruktion Europas beginnen müsste, würde ich mit der Kultur anfangen.“

Wer würde ihm nicht recht geben. Wenn wir etwas mit großer Selbstverständlichkeit leben, dann ist es die Kultur, die in verschiedenen Regionen Europas entstanden ist, oder entsteht.

Aber bei allem Respekt: Ich glaube, hier irrt Monnet. Aus dem historischen Rückblick muss man sagen: Es war richtig, mit der Wirtschaft zu beginnen.

Alles andere wäre zum Scheitern verurteilt gewesen – nach den furchtbaren nationalistischen Exzessen und Weltkriegen, die insbesondere Deutschland zu verantworten hatte.

Umso eindrucksvoller ist die politische und wirtschaftliche Integrationsleistung seitdem – vor allem seit dem Fall des Eisernen Vorhangs, der endlich die ebenso verhängnisvolle wie künstliche Teilung Europas beendet hat.

Wir haben vieles erreicht, was noch eine Generation zuvor undenkbar erschien:
Ein Europa ohne Grenzen.

Eine gemeinsame Außenministerin mit einem eigenen Apparat.

Vor allem eine gemeinsame Währung.

Und gestatten Sie mir diese Anmerkung:

Gerade die Finanzkrise hat uns vor Augen geführt, was wir an dieser gemeinsamen Währung haben.

Trotz aller Turbulenzen und trotz Griechenland-Krise: Ohne den Euro wäre diese Krise für uns alle weitaus verheerender ausgefallen.

Er hat sich als ein Element der Stabilität erwiesen.

Und ich füge hinzu: Die Krise hat etwas erreicht, was kaum jemand so richtig wahrgenommen hat – einen großen Schritt in der Vertiefung der europäischen Verflechtung.

Noch vor kurzem schien es undenkbar, dass Europas Politiker bereit dazu gewesen wären, die nationalen Haushaltspläne durch die EU kontrollieren zu lassen.

Eine solche Forderung hätte allenfalls Kopfschütteln oder sogar einen Aufschrei zur Folge gehabt. Heute wissen alle, dass es dazu keine Alternative gibt, wenn wir nicht noch einmal eine Griechenland-Krise erleben wollen, die Europas Solidarität auf eine harte Probe gestellt hat.

Ob wir Europäer die Probe bestanden haben, wird sich erst noch zeigen. Aber wir sind weitergekommen. Das zeigen auch die gemeinsamen Beschlüsse zur Regulierung der Finanzmärkte. Es werden jetzt drei neue EU-Behörden für die Aufsicht über Banken, Versicherungen und Börsen eingerichtet – auch das bis vor kurzem undenkbar, ebenso wie die gemeinsamen Maßnahmen zur Kontrolle und Regulierung von Banken und Fonds.

Die EU hat sich nach einigem Zögern also letztendlich als handlungsfähig erwiesen und entschlossen die Krise abgewendet. Das ist ein Erfolg. Aber wir dürfen dabei nicht stehenbleiben. Die EU muss die Unterschiede in der Leistungsfähigkeit der EU-Staaten entschieden abbauen. Nur dann wird es gelingen, die Wiederholung einer solchen Krise zu verhindern. Und diese Union muss weiter an ihrer sozialen Substanz arbeiten.

Zur Überwindung der Krise war Solidarität von Nöten. Solidarität ist einer der wichtigsten Werte der europäischen Kultur! Und auch zur Verhinderung weiterer Krisen müssen wir solidarisch am Abbau der wirtschaftlichen und sozialen Diskrepanzen in der EU arbeiten.

Die Krise hat gezeigt: Wir Europäer sind längst eine Schicksalsgemeinschaft. Wir gehören politisch und wirtschaftlich zusammen. Und vor allem leben wir Europa, das Europa der offenen Grenzen.

Heute ist es selbstverständlich, in Nordrhein-Westfalen zu wohnen und in den Niederlanden oder Belgien zu arbeiten oder zu studieren – und umgekehrt.

Heute gibt es eine enge Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg – bei der Raumordnung, beim Katastrophenschutz oder Umweltschutz.

Heute forschen unsere Hochschulen gemeinsam in der Medizin, der Biotechnologie, in den Naturwissenschaften.

Wenn Menschen in unzähligen Städte- und Gemeindepartnerschaften gemeinsame Austauschprojekte entwickeln, dann ist Europa nicht nur „Brüssel“ oder „Straßburg“, sondern gelebte Wirklichkeit.

Das bedeutet nicht, dass alte Negativstereotype über andere Länder in Europa ganz verschwunden sind. Aber öffentliche Anfeindungen nationaler Medien oder Politiker gegenüber anderen Europäern wirken peinlich und beschämend, werden als bedauerliche Entgleisungen bewertet und nicht selten mit persönlichen Konsequenzen geahndet. Das jüngste Beispiel dafür war Frau Steinbach mit ihren fatalen Aussagen über Herrn Bartoszewski.

Wenn man bedenkt, wie selbstverständlich solche Anfeindungen gegen „die Deutschen“ oder „die Franzosen“ in den Öffentlichkeiten der jeweiligen Nachbarländer noch bis vor wenigen Jahrzehnten waren, kann man ermessen, wie weit eine europäische Identität heute schon gediehen ist.

Umfragen bestätigen das: Acht von zehn Deutschen sind stolz darauf, Europäer zu sein. Und genauso viele meinen, dass die EU wichtig oder sogar sehr wichtig ist: Sowohl für die wirtschaftliche Entwicklung als auch für die innere und äußere Sicherheit. Ähnliche Umfrage-Ergebnisse finden sich in fast allen EU-Ländern.

II.

Anrede,

ich bin stolz darauf, dass gerade wir in Nordrhein-Westfalen eine Kernregion des gelebten Europa sind.

Wir liegen im Herzen Europas. Nordrhein-Westfalen ist ein Schmelztiegel vielfältiger europäischer Einflüsse. Waren doch die Gebiete, die 1946 zum Bundesland Nordrhein-Westfalen wurden, historisch schon immer durch die großen europäischen Handelswege verbunden.

Ich erinnere nur an die Römerstädte Köln, Neuss und Xanten.

Ich erinnere an Aachen, das den Mittelpunkt des Karolingerreiches bildete – eines Reiches, dessen Gebiet keineswegs zufällig auch das spätere Kerngebiet der Europäischen Union umfasste.

Und ich erinnere an die Hansestädte Dortmund und Soest an der einst wichtigsten ost-westlichen Handelsstraße des Mittelalters, dem Hellweg.

Auf Schritt und Tritt stößt man bei uns auf die Spuren der europäischen Kulturgeschichte.

- Ob Römer oder Cherusker,
- ob Karl der Große mit seinen Kaiserpfalzen und Bistumsgründungen oder Kurfürsten, ob deutsche Kleinstaaterei oder Fürstbischöfe,
- ob Reformation oder katholische Reform, ob Dreißigjähriger Krieg oder Westfälischer Frieden,
- ob Obrigkeitsstaat oder Revolution,
- ob Bergbau oder Stahlindustrie,
- ob Ruhrgebietsbesetzung oder Inflation,

- ob Wirtschaftswunder oder Strukturwandel
immer war Nordrhein-Westfalen mitten im europäischen Geschehen.

Und auch die Geschichte der Europäischen Union ist ohne Nordrhein-Westfalen nicht denkbar. Denn es war die besondere Stellung der Metropole Ruhr mit ihrer Schwerindustrie, die zum Projekt der Montanunion und später zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft führte.

Wir sind ein europäisches Kernland.

Wir sind das industrielle Herz der Europäischen Union.

Und das gilt ganz besonders für das Herz unseres Landes, das Revier.

Menschen aus 170 Nationen leben im Ruhrgebiet.

Das Revier war schon immer ein europäischer Schmelztiegel.

Wie sähe das Gesicht des Reviers aus, was wären seine Fußballclubs in der Vergangenheit gewesen ohne die vielen Polen und Oberschlesier, die hier vor hundert Jahren eine neue Heimat gefunden haben?

Was wäre das Revier heute ohne die vielen Menschen mit italienischen oder griechischen Wurzeln, die unsere Gesellschaft und Kultur bereichern?

Und ganz besonders gilt das für die türkische Kultur, die das Revier heute stark prägt. Auch sie ist – das sage ich angesichts der gegenwärtigen Debatte ganz bewusst – eine große Bereicherung.

In einem Wort: Das Revier ist so etwas wie die EU im Kleinen.

Dass Essen zusammen mit dem Ruhrgebiet zur europäischen Kulturhauptstadt gewählt worden ist, trägt dieser besonderen historischen Bedeutung ebenfalls Rechnung.

Und die Entscheidung war wichtig und richtig. Das Revier ist wegen seiner Vielfalt europäische Kulturhauptstadt geworden. Die Vielfalt ist eines der herausragenden Kennzeichen der europäischen Kultur. Kulturhauptstadt ist das Ruhrgebiet auch noch aus einem anderen Grund.

Denn die Kultur hier im Revier ist nicht abgehoben, sondern bodenständig.

Und genau das ist ja der ursprüngliche Begriff von Kultur.

Kultur steht für Bodenständigkeit, Verwurzelung und schöpferisches Tun.

Ursprünglich war die Bearbeitung des Ackers gemeint. Daraus ist dann sehr viel mehr geworden:

Kultur ist alles, was Menschen hervorbringen, wenn sie ihr Leben bewusst gestalten.

Kultur ist Ausdruck dafür, dass sich das Leben des Menschen nicht in Materialismus, Profitstreben, technischem Machbarkeitswahn und anderen Nützlichkeitsbegründungen erschöpft. Kultur geht auf das Ganze des Menschen, auf seine Freiheit, auf seine Kreativität, auf seine Würde. Kultur verbürgt die Grundlagen, die unsere Gesellschaft zusammenhalten. Eine kulturlose Gesellschaft – eine Gesellschaft ohne Kunst und Religion, ohne Wissenschaft und Ethik – wäre eine buchstäblich boden-lose Gesellschaft. Sie würde auseinanderfallen. Sie wäre unmenschlich.

Und deshalb ist gerade die Kulturhauptstadt so wichtig. Sie macht bewusst, was unsere Gesellschaft zusammenhält. Sie zeigt, was unsere Identität ausmacht.

Eine Identität, die längst eine europäische ist.

Unter dem Motto „Wandel durch Kultur, Kultur durch Wandel“ feiern wir einen einzigartigen kulturellen Reichtum. Und eine große Tradition der Weltoffenheit – wie sie die glanzvolle Ausstellung „Das schönste Museum der Welt“ im Essener Folkwang-Museum in so einzigartiger Weise dokumentiert.

Die Kulturhauptstadt holt aber auch die Kunst aus den Museen. Sie holt die Kultur in den Alltag, auf die Plätze, Straßen und an die Kanäle. Das Revier ist so zu einer europäischen Kulturmetropole par excellence geworden.

Sie führt exemplarisch vor Augen, wie eine europäische Identität durch Kultur geprägt wird.

III.

Anrede,

zur europäischen Kultur gehört auch, dass nicht nur wir als Deutsche sondern auch wir als Europäerinnen und Europäer aus den Katastrophen des 20. Jahrhunderts gemeinsam gelernt haben. Unabhängig von Fragen der Schuld haben wir gemeinsame Lehren aus Krieg und Holocaust gezogen, einen gemeinsamen europäischen Wertekanon, ein gemeinsames Verantwortungsbewusstsein für die Wahrung von Frieden und Freiheit in Europa.

Dieser Wertekanon findet sich in der Grundrechtecharta der Europäischen Union wieder. In ihren Inhalten aber auch in ihrer Form: denn eben so wichtig wie unsere gemeinsamen Werte, ist auch deren rechtliche Garantie zentraler Teil der europäischen Kultur. Nicht umsonst wird immer wieder darauf verwiesen, dass es sich bei der Europäischen Union um eine Gemeinschaft des Rechts, um einen gemeinsamen Rechtsraum handelt. Das ist mehr als nur die Beschreibung einer Rechtsform. Es beschreibt die gemeinsame Verpflichtung auf gemeinsame Rechte, Pflichten und Werte.

Und weil diese gemeinsame Verpflichtung mehr ist als nur die Verordnung zur Festsetzung von Qualitätsnormen für Bananen, ist die politische und demokratische Legitimierung dieser Entscheidungen und Prozesse von so zentraler Bedeutung. Damit ist mehr gemeint als nur die Diskussion über Institutionen. Es geht darum, ob die in den Verträgen und in der Charta der Grundrechte festgeschriebenen Regeln nur auf dem Papier stehen – und Papier ist geduldig – oder ob sie auch wirklich gelten!

Letzteres kann nur geschehen, wenn die Menschen in Europa sich mit dieser Europäischen Union auch innerlich verbunden fühlen. Deshalb braucht die Europäische Union mehr denn je eine Stärkung des europäischen Wir-Gefühls.

Anrede,

nirgendwo anders ist dieses Anliegen besser aufgehoben als hier, bei der Europa-Union. Sie wissen: Wir müssen Europa leben, es vorleben. Jeden Tag aufs Neue. Das ist unsere Aufgabe.

Auf allen Feldern.

Ich weiß, dass die meisten von Ihnen sehr aktiv sind, durch die Europa-Union und mit ihr, diesen Gedanken zu vermitteln, Europa zu kommunizieren und zu leben. Dafür danke ich Ihnen ausdrücklich.

Auch die Landesregierung verstärkt ihre Anstrengungen, zum Beispiel durch den Ausbau von Europaschulen. In Nordrhein-Westfalen gibt es bereits 114 zertifizierte Europaschulen. Und es sollen noch mehr werden. Schon im November werden wir weitere Schulen zertifizieren.

Denn wir wollen die Europakompetenz stärken und unsere jungen Menschen exzellent auf das Leben und Arbeiten in einem geeinten Europa vorbereiten.

Europa zu leben und vorzuleben, bedeutet aber auch, sich politisch immer wieder für die Werte Europas einzusetzen. Wir dürfen nie vergessen, dass Europa nur Zukunft hat, wenn es ein Europa der Werte ist und kein technokratisches Projekt.

Das klingt abstrakt, ich meine es aber ganz konkret: denn der aktuelle Konflikt zwischen der Europäischen Kommission und der französischen Regierung wegen der zielgerichteten Abschiebung von Sinti und Roma aus Frankreich stellt nach meiner Ansicht in erschütternder Weise in Frage, ob die gemeinsame Verpflichtung auf Rechte, Pflichten und Werte in der EU, von der ich eben sprach, noch für alle gelten.

Ich unterstütze deshalb auch ausdrücklich die Haltung der Europäischen Kommission in dieser Frage. Das Vorgehen der französischen Regierung bei den Abschiebungen ist ein klarer Verstoß gegen die europäischen Grundwerte. Was Präsident Sarkozy hier versucht, darf politisch nicht hingenommen werden.

Wir dürfen nicht akzeptieren, dass die politische Rhetorik nationaler Politiker Europa immer wieder als Bedrohung nationaler Interessen darstellt. Denn das führt dazu, dass ein europäisches Wir-Gefühl geschwächt, statt gestärkt wird. Denn Europa ist mehr als nur ein gemeinsamer Markt und deshalb haben wir eine gemeinsame Verantwortung für die Rechtsstaatlichkeit und Gleichbehandlung aller EU-Bürger, die zentrale Aspekte unserer gemeinsamen Kultur, unserer gemeinsamen Identität darstellen. Wenn diese Grundsätze in Frage gestellt werden, dann wird Europa insgesamt geschwächt.

Anrede,

Wir wollen Europa politisch stärken, das verbindet uns wohl alle hier im Raum.

Dafür brauchen wir keine Parolen, wir lassen uns nicht auf das „Hurra-Europa reduzieren. Ein einiges Europa kann für uns alle Mehrwert sein! Überzeugen können wir, wenn Europa konkret erkennbar wird. Oft genug bringt die europäische die bessere oder die richtige Lösung.

Ich möchte Ihnen ein konkretes Beispiel aus dem Bereich der Kultur nennen, das mit der so genannten Beutekunst zu tun hat.

In vielen Fällen wurden im Zweiten Weltkrieg Kunstgegenstände gestohlen und geraubt. Zwischen einzelnen Staaten wird immer noch über die Rückführung von Beutekunst gestritten – schwierige Völkerrechtliche Fragen sind damit verbunden.

Bei der sogenannten Berlinka, einer wertvollen Inkunabeln- und Autografen-Sammlung geht es nicht um „Raub“ von Kulturgütern. Die Berlinka enthält u.a. Werke von Mozart, Beethoven, Bach, Goethe und Schiller und war im Besitz der preußischen Staatsbibliothek.

Um diese Sammlung vor den Wirren des Krieges zu schützen, wurde sie nach Schlesien gebracht und blieb durch die Grenzverschiebung in polnischem Besitz und werden von Deutschland zurückverlangt. Inzwischen sind die Verhandlungen über eine Rückführung so verhärtet, dass sich die Gespräche in einer Sackgasse befinden.

Ideal wäre da eine europäische Lösung! Eine solche Lösung könnte z.B. darin bestehen, eine gemeinsame europäische Kulturstiftung einzurichten. Nationales Eigentum würde weniger wichtig, wenn die Dokumente des europäischen Erbes europäisch verwaltet würden.

Stattdessen könnten das kulturelle Erbe und die dazugehörigen Kulturschätze gemeinsam in einem europäischen Geiste verwaltet, ausgestellt und kulturell und wissenschaftlich genutzt werden.

Dieses Beispiel zeigt: europäische Kultur ist politisch und europäische Politik ist Kultur!

IV.

Anrede,

wir müssen weiter an dem gemeinsamen Haus Europa bauen.

Nur in einem vereinten Europa haben wir Zukunft.

Nur in einem vereinten Europa entwickelt sich unsere europäische Identität. Damit sichern wir Frieden, Freiheit und Wohlstand in Europa.

Und damit leistet Europa auch einen Beitrag zu einer besseren Welt, so wie es schon Jean Monnet gefordert hat.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!